

Magst du Pfannkuchen?

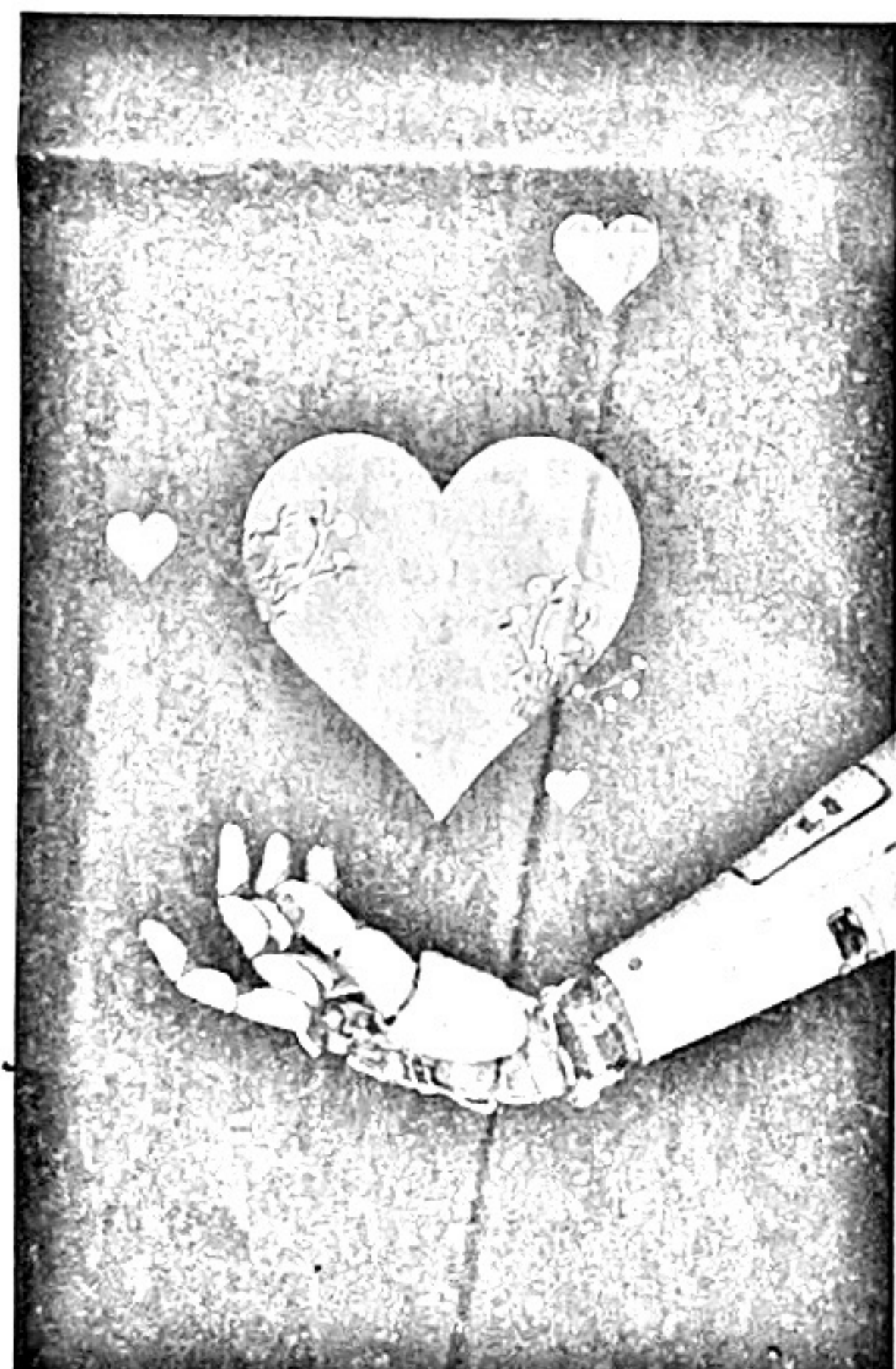
Die Flirt-Floskeln künstlicher Intelligenzen weisen in eine goldene Zukunft

VON PHILIPP BOVERMANN

Künstliche Intelligenz hat schon allerlei Probleme gelöst, aber knackt sie auch das Rätsel, wie man am besten eine Frau anspricht? Oder einen Mann oder einen Hund im Trenchcoat? Die KI-Forscherin Janelle Shane jedenfalls verliebte sich – angeblich – tatsächlich, als sie begann, intelligente Computernetzwerke mit Anbaggersprüchen aus dem Internet zu füttern.

Mütter, holt die Töchter rein, wenn die folgenden, mit modernster Technik optimierten Gesprächsöffnungen ausprobiert werden sollten! Zu vorgerückter Stunde, so stellen wir uns vor, löst sich ein Herr aus der Abendgesellschaft, mit tiefen, dunklen Augen und einem hauchfeinen Lächeln, das Leben meint es gut mit ihm. Er stellt sich neben die Frau im roten Kleid an die Bar und sagt: „Ich verliere meine Stimme bei all dem Geschrei, das deine Hotness in mir auslöst.“ Wow! Hotness. Tolles Wort. Falls das nicht zieht, könnte er es auch so versuchen: „Ich liebe dich. Es ist mir egal, falls du ein Hund in einem Trenchcoat bist.“ Oder damit: „Du siehst aus wie Jesus, wenn er ein Butler in einer russischen Villa wäre.“

Janelle Shane, die KI-Forscherin, war so begeistert von einem der computergenerierten Flirtsprüche, dass sie ihr 2019 erschienenes Buch danach benannt hat: „You look like a thing and I love you.“ Ihr Forschungsgebiet nennt sie „AI Weirdness“, sie beschäftigt sich mit der Ungelenkigkeit künstlicher Intelligenzen auf Gebieten, auf denen sie mit der menschlichen Lebenswelt interagieren, also auf allen. Gerade diese „weirdness“, die scheinbar eingebaute Seltsamkeit, schreibt Shane, gelte es zu studieren, um zu verstehen, wie neuronale Computernetzwerke funktionieren. Weil ihr Buch nun auf Englisch im Taschenbuchformat erschienen ist, hat sie den Test von damals wiederholt, um zu schauen, ob sich die Flirtfähigkeiten der KI seither verbessert haben. Die neuen Ergebnisse, zu denen auch die bereits zitierten gehören, hat sie in ihrem Newsletter veröffentlicht.



COLLAGE: STEFAN DIMITROV

Sie sind größtenteils noch immer so tapig-blöd wie ein Hund in einem Trenchcoat, der versucht, an einer Bar seriös Martinis wegzuschlabbern. „Ich bin wie Eiscrème. Du kannst mich für eine Weile im Gefrierschrank behalten, aber dann schmelze ich!“ Diesen zuckersüßen Eisbrecher im Eiscrèmebecher hat sich die KI „Curie“ einfallen lassen. „Babbage“, eine andere KI, empfiehlt, gleich zum Punkt zu kommen: „Willst du mich heiraten?“ „Da Vinci“ hingegen geht die Sache bisweilen poetisch an („Du siehst aus wie ein Geheimassassine aus den Wolken“), dann wieder sehr bodenständig („Magst du Pfannkuchen?“).

Bloß weil diese Sprüche lustig und absurd und toll sind, heißt das ja nicht, dass man sie in den kommenden Jahren nicht tatsächlich zu hören bekommen könnte. Viele gut bezahlte Leute tüfteln daran, der Computerlogik, die das Leben durchdringt, ein menschliches Antlitz, ein „Interface“ zu verleihen, über die Sprache. Plaudernde Computersysteme, die subtil Emotionen auslösen sollen, werden in den menschlichen Alltag einziehen, sobald etwa auch Waschmaschinen und Autos sich per intelligenter Sprachsteuerung bedienen lassen – der Hersteller hat ein Interesse an einer Beziehung zwischen Produkt und Besitzer. Die Tech-Industrie erkennt allmählich, dass eine reine Automatisierung in vielen Bereichen nicht gelingen wird, mal ganz davon abgesehen, dass sie wohl auch nicht erstrebenswert wäre.

Viele KI-Lösungen zielen daher auf eine möglichst geschmeidige Kooperation mit Menschen. Die Computer und ihre Besitzer werden also dann lernen müssen, miteinander zu sprechen, sich aufeinander einzulassen, sich vielleicht sogar ein bisschen lieb zu haben, damit der alltägliche Umgang nicht gar so grau und zweckmäßig ist. Es wird geflirtet werden, mit dem

Ziel einer (überwiegend) keuschen, gleichwohl dauerhaft-intimen Partnerschaft. Was werden sich die künstlichen Intelligenzen ausdenken, um uns zu überraschen und zu erweichen?

Als Janelle Shane die KI-Systeme nach Tipps für Aprilscherzen fragte, antwortete Da Vinci: „Deine Matratze entzwei sägen, um nachzugucken, ob sie noch gut ist.“ Oder: „Bring es auf das nächste Level. Mache einen Termin mit dir selbst. Sag, dass du deinen Kram aufräumen und laufen gehen wirst. Halte dir einen Tag dafür frei. (Und um Himmels willen, räum gar nichts auf und geh absolut nicht laufen.)“ Wie viel näher kann man dran sein an dem, was Menschen tun und wollen, als mit der Idee, nicht aufzuräumen und nicht laufen zu gehen, nachdem man sich das vorher in den Kalender eingetragen hat? „Bring einen Gefrierschrank in deinem Gefrierschrank an“, schlug die KI Curie als Aprilscherz vor. „Dann klebe eine Notiz darauf, auf der steht: Brenn, Gefrierschrank.“

Ein kurzes Interregnum des Irrsinns, eine Art Westberlin der Sprachgeschichte

Keine Frage, der Menschheit stehen bei den unbeholfenen Versuchen zwischen Menschen und Computern, sich gegenseitig zu verstehen, goldene Jahre der Lyrik und des Glücks bevor. Ein kurzes Interregnum des Irrsinns, eine Art Westberlin der Sprachgeschichte, in dem Undenkbare, Unmögliches, Phantastisches in den Alltag einziehen wird. Wie Fremdsprachen generell etwas Poetisches anhaftet, weil man nicht alles versteht und daher freier in der farblichen Ausgestaltung ist, so tropft auch diese noch viel fremdere Fremdsprache, die *écriture automatique* der Computer, heilsam ungenierten Blödsinn ins menschliche Denken. Dabei entstehen Öffnungen, Kanäle für einen Austausch.

Man konnte das schon 2019 sehen und ahnen, im Dokumentarfilm „Hi, A.I.“. Die Regisseurin Isabella Willinger zeigt Roboter, die menschliche Gefühle zu imitieren versuchen, dabei aber auf herzerwärmende Weise versagen: einen Liebesroboter für einen einsamen Mann, einen Pflegeroboter für eine alte Dame. Sie reden Stuss, verlieren ständig den Faden, klugscheißern dann wieder herum, als sei nichts gewesen. Aber genau so, als inkompetente Maschinen und nicht als echtes Gegenüber, wickeln sie ihre Besitzer um die Finger. Der schwache, einsame Mensch sieht der Maschine ins Auge – und was er sieht, macht ihm keine Angst. Der Film erzählt von einer beginnenden Annäherung, die nur als Liebesgeschichte funktionieren kann.

KI gelange zu „anderen, möglicherweise besseren Ergebnissen bei dem Problem, wie man eine fremde Person zum Lächeln bringt“, weil sie gar nicht wisse, was sie da tut, schreibt Janelle Shane in ihrem Buch. Die intelligenten Algorithmen wiederholten lediglich Muster, scheiterten aber an den Feinheiten der Daten, die sie kopieren, „einschließlich Misogynie und Kitsch“ im Fall von Anbaggersprüchen aus dem Internet.

Aber schon kriecht eine unangenehme Erinnerung im Paradiesgarten des künstlichen Unsinn her. Wenn man sich die aktuelleren Flirtsprüche genauer anguckt, die Shane erzeugen ließ, blitzt an manchen Stellen eben doch eine gewisse Machohaftigkeit durch – die Software löst die Aufgabe, den Subtext der Datensätze zu kopieren, beinahe schon zu gut. Das KI-System Curie sagt zum Beispiel: „Hi, mein Name ist John Smith. Willst du auf meinem Brotkasten sitzen, während ich koche, oder hat dieses Ding hier eine Art Geschwindigkeitsbegrenzung?“ Ganz langsam, John Smith, möchte man da rufen, du wirst noch früh genug alle möglichen Arten von Geschwindigkeitsbegrenzungen durchbrechen! Lass uns doch noch ein wenig so tun, als würdest du nie deine Gagahaftigkeit verlieren! Lass uns so tun, als würdest du nie erwachsen werden.

Die Flitterwochen zwischen Mensch und Maschine könnten nur von kurzer Dauer sein

Die Flitterwochen zwischen Mensch und Maschine könnten nur von kurzer Dauer sein. Kunst wird, wenn sie zu gut funktioniert, wieder Künstlichkeit. Und dann?

Janelle Shane hat schon eine Idee. In einem ihrer aktuellen Newsletter-Beiträge beschreibt sie, wie sie die menschliche Lebenswelt samt all ihren misogynen, großspurigen, faden Feinheiten kurzerhand aus der Aufgabenstellung für die KI verbannt hat. Sie hat eine Geschichte erfunden, in der die Menschen seit Millionen Jahren verschwunden sind, „ein Seismograph und seine Freunde“ denken sich nun, über den Artefakten der Ausgestorbenen brütend, Anbaggersprüche aus. Da Vinci sollte Vorschläge machen, wie die lauten könnten. Die Ergebnisse sind, wie Lyrik generell, schwer zu übersetzen. Einer, in dem es irgendwie um ein billiardstel Meter geht, lautet:

„What's the definition of a femtometer? Cause I'd like to run it through your quark 10 times.“